

Konzert 5

Konzertzyklus 2025/2026

Sonntag, 14. Juni 2026

18:00 Uhr | Kaiserpfalz

Orchester der Philharmonischen Gesellschaft Paderborn

Olivia Jeremias, Violoncello

Thomas Berning, Dirigent

Joseph Haydn (1732-1809)

Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 2 D-Dur Hob. VIIb:2
(1783)

Allegro moderato

Adagio

Rondo; Allegro

PAUSE

Joseph Haydn

Ouvertüre zur Marionettenoper „Philemon und Baucis“ (≈1770)

Sinfonie Nr. 65 A-Dur Hob. I:65 (1769)

(Musik zu „Der Postzug oder die edlen Passionen“)

Vivace e con spirito

Andante

Menuetto

Presto



P

Philharmonische Gesellschaft
Paderborn e.V.

Mit gerade einmal 19 Jahren stand **Wolfgang Amadeus Mozart** bereits mitten in der Welt der großen Oper. 1775 komponierte er in München **La finta giardiniera**, eine komische Oper, die seine außergewöhnliche Musikalität und seinen feinen Sinn für dramatische Charaktere zeigt. Sie war ein Auftragswerk für den Münchener Fasching. In dieser jungen Schaffensphase experimentierte Mozart mit Ensembleszenen, subtiler musikalischer Ironie und lebendigen Figuren – Elemente, die später seine Meisterwerke wie „Die Hochzeit des Figaro“ prägen sollten. Die Münchner Uraufführung bot ihm die Chance, sich über Salzburg hinaus einen Namen zu machen und seine Vision von Oper auf höchstem Niveau zu präsentieren.

Teils groteske Liebesverwirrungen prägen den Inhalt von **La finta giardiniera** (zu Deutsch: Gärtnerin aus Liebe). Die Protagonistin Markgräfin Violante wird von ihrem Liebhaber, Graf Belfiore, aus Eifersucht fast umgebracht. Sie liebt ihn weiterhin und gibt sich als Gärtnerin aus, was zu Verwechslungen und weiteren Liebesbeziehungen führt. Der komisch-ironisch anmutende Charakter der Oper findet seinen Anfang in der Ouvertüre, die der klassischen Sonatenform folgt. Die C-Dur-Tonart unterstützt die fröhliche und lebendige Stimmung der Musik. Jede Instrumentengruppe hat dabei ihre klare Rolle: Die Streicher tragen die rhythmisch-prägnanten Hauptmelodien, die Bläser sorgen im Dialog mit den Streichern für Akzente und die Pauken unterstützen die feierliche Wirkung. Die Ouvertüre nimmt dabei noch nicht so viel von der späteren Handlung vorweg, sondern vermittelt einen ersten Eindruck der vorherrschenden Stimmung und Energie.

Als **Joseph Haydn** 1783 sein **Cellokonzert Nr. 2 in D-Dur** komponierte, war er bereits einer der angesehensten Komponisten Europas.

Seit vielen Jahren wirkte er als Kapellmeister am Hof der Fürsten Esterházy, wo ihm ein hervorragendes Orchester und erstklassige Solisten zur Verfügung standen. Vermutlich schrieb er das Werk für den Cellisten Antonín Kraft, dessen außergewöhnliche Virtuosität in den anspruchsvollen Solopassagen ihren Ausdruck fand.

Die frühen 1780er Jahre markieren für Haydn eine Phase wachsender internationaler Anerkennung. Seine Sinfonien und Streichquartette wurden längst nicht mehr nur am Hof gespielt, sondern in ganz Europa verbreitet. Gleichzeitig entwickelte er seinen Stil weiter: Die Musik wurde virtuoser, kontrastreicher und individueller. Das Cellokonzert in D-Dur spiegelt diese Entwicklung deutlich wider. Während das frühere C-Dur-Konzert vor allem die kantablen Qualitäten des Instruments hervorhebt, verlangt das D-Dur-Konzert dem Solisten eine beeindruckende technische Brillanz ab.

Die Grundlage für das Cellokonzert in D-Dur bildet die klassische Dreisatzform: Allegro moderato, Adagio und Rondo Allegro. Im ersten Satz entfaltet sich ein lebhaftes Hauptthema, das rhythmische Klarheit und melodische Eleganz vereint. Solocello und Orchester musizieren in enger Wechselwirkung. Dadurch ergeben sich Dialoge, Echoeffekte und motivische Verarbeitung. Die Solopassagen sind von schnellen Läufen, Doppelsaiten und harmonischen Variationen geprägt. Im Adagio hingegen verleihen lange, gebundene Linien und subtile Dynamikwechsel der Musik emotionale Tiefe. Der Solopart tritt dabei hervor, während das Orchester zurückhaltend die harmonische und rhythmische Stabilität bildet. Das abschließende Rondo ist verspielt und energiegeladen. Wiederkehrende Themen verbinden sich mit virtuellen Episoden, rhythmischen Akzenten und überraschenden

harmonischen Wendungen. Haydn setzt hier auch humorvolle Momente ein, etwa durch punktierte Rhythmen, plötzliche Pausen und kleine „Schlenker“ in der Melodik.

Philemon und Baucis entstand für das Marionettentheater der Esterházy, das vor allem im privaten, repräsentativen Rahmen des Fürsten aufgeführt wurde. Musikalisch und stilistisch steht das Werk in einer Übergangsphase: Haydn entwickelt hier bereits jene Klarheit, Charakterzeichnung und dramatische Ökonomie, die seine späteren Opern prägen sollten. Gleichzeitig ist die Marionettenoper stark von der Konvention des barocken Singspiels und der pastoralen Tradition geprägt: mit einfacher Handlung, klaren Affekten und einer Mischung aus Arien, Ensembles und instrumentalen Zwischenspielen.

Inhaltlich basiert die Oper auf einer antiken Erzählung aus der griechischen Mythologie. Philemon und Baucis, ein älteres Ehepaar, lebt in Armut. Als die Götter Jupiter und Merkur als Menschen verkleidet nach einer Unterkunft suchen, nehmen Philemon und Baucis sie trotzdem herzlich auf. Die Götter erfüllen dem Ehepaar einen Wunsch: in Würde sterben zu dürfen. Daraufhin werden sie in zwei miteinander verwachsene Bäume verwandelt. Die kurze Ouvertüre bereitet den Zuhörer auf die freundliche Grundstimmung vor, gleichzeitig werden auch die moralische Haltung der Protagonisten und das dramatisch-göttliche Wirken hier angedeutet. Das Hauptthema ist lebhaft und rhythmisch klar, kleine melodische Keimzellen werden im weiteren Verlauf variiert, versetzt und kontrastiert. Das Seitenthema bildet mit einem sanglichen und ruhigen Charakter den Gegenpol dazu.

Im Verlauf seiner besonders produktiven Jahre am Hof des Fürsten Esterházy komponierte

Haydn auch die **Sinfonie Nr. 65 in A-Dur**. Sie entstand in einer Phase des Experimentierens mit Form, Rhythmus und musikalischem Ausdruck und zeigt Haydn als Komponisten, der selbst innerhalb der höfischen Repräsentationsmusik immer wieder neue Wege suchte. Forscher vermuten einen Zusammenhang zu dem Schauspiel **Der Postzug oder die noblen Passionen** von Cornelius Hermann von Ayrenhoff. Das Werk thematisiert die Marotten des Adels (die „noblen Passionen“), wie etwa die Jagd oder das Glücksspiel, und fand sogar die Anerkennung Friedrichs des Großen. Die Sinfonie orientiert sich dabei nicht wie üblich als reine Schauspielmusik an der Textfassung, sondern kommentiert vielmehr als eine Art Zwischenaktmusik das Geschehen auf der Bühne. Einzelne, scheinbar aneinander gereichte Motive ergeben damit ein sinnvolles Ganzes.

Im Vivace prägt die Haupttonart A-Dur den heiteren Charakter. Chromatische Elemente sowie parallele Molltonarten und entfernte Tonarten wie Fis-Moll oder C-Dur vermitteln eine subtile dramatische Wirkung. Das Andante beginnt mit einer kantablen Melodie der ersten Violinen, die von einer militärischen Fanfare unterbrochen wird. Das Menuett wirkt auf den ersten Blick konventionell, zeigt jedoch jene rhythmische Raffinesse, die Haydns Tanzsätze oft auszeichnet. Akzentverschiebungen durch Triller oder forte-Einsätze und unerwartete Wendungen beleben die formale Regelmäßigkeit. Der tänzerische Finalsatz ist im 12/8-Takt komponiert und lebt von den markanten Jagdsignalen aus den Hörnern. Dynamische Akzente, Pausen und Punktierungen erzeugen spannungsgeladene Momente, die sich in einem knackigen Finale auflösen.

Juliane Koeper



Vor fast genau 4 Jahren, am 12. Juni 2022, spielte Olivia Jeremias hier das Konzert für Violoncello Nr. 1 von Josef Haydn. Heut folgt quasi die Fortsetzung mit dem Konzert Nr. 2. Olivia Jeremias zählt zu den herausragenden Cellistinnen ihrer Generation. Im Alter von fünf Jahren begann sie zu spielen. Unterrichtet von namhaften Cellisten wie Peter Bruns, Colin Carr und Josephine Knight schloss sie ihr Studium an der Carl Maria von Weber Hochschule Dresden sowie an der Royal Academy of Music London jeweils mit Auszeichnung ab. Bereits im Alter von 20 Jahren führte sie – vom Rundfunk übertragen – Dvoráks Cellokonzert unter der Leitung von Sir Colin Davis in der Dresdner Semperoper auf. Als 1. Preisträgerin des Heran Wettbewerbes in Tschechien sowie als Finalistin im Antonio Janigro Wettbewerb in Zagreb fand sie internationale Anerkennung. 2004 erhielt sie den Pierre Fournier Sonderpreis. Olivia Jeremias tritt regelmäßig als Solistin mit verschiedenen Orchestern auf, so auch als Interpretin von Tan Duns Cellokonzert „The Map“ mit den Essener Philharmonikern.

Sie war zu Gast bei bekannten Festivals wie dem Kilkenny Festival in Irland, dem Encuentro de Música y Academia Festival in Santander/Spanien, dem Highgate Festival und Spitalsfield Festival London und trat im Sommer 2004 beim Music at Menlo Festival in San Francisco/USA auf. Seit September 2005 lebt Olivia Jeremias in Hamburg, wo sie die Stelle der Solocellistin des Philharmonischen Staatsorchesters übernommen hat.

Vorschau

Samstag, 3. Oktober 2026
18:00 Uhr | Kaiserpfalz

Mozart, Spohr

**Orchester der Philharmonischen
Gesellschaft Paderborn**

**Jochen Tschabrun, Klarinette
Thomas Berning, Leitung**